

von Nationalgefühlen durch einen Schwaben und stellten etwas später den dicken Otto Erich mit gezückten Seitengewehren an einem Orte, an dem man mehr als sonstwo friedlich und wehrlos ist. Der Bedrohte verstand nicht, was man wollte, und Wedekind haute mit gut züridütscher Einsprache auf die erregten Krieger den Kameraden aus der Lebensgefahr, den herabgelassenen Hosen und der bedrängenden Enge. Daß er züridütsch und mit dem Volke sprechen konnte, das machte mir damals die befremdliche Dämonie Franks viel sympathischer. Sie erschien mir mehr als ein Spaß des Mannes, so sonor es auch vibrierte, daß er „sich zugrunde richten“ wolle, in Paris, von wo er ein halbes Jahr später ganz gesund und nur um ein bedeutendes Stück seines Erbteiles erleichtert zurückkam.

Frank liebte das Abenteuerliche, wie er es verstand, als das schlechthin Anti-bürgerliche konsolidierter Berufe, wozu er auch den Schriftsteller zählte, und mit Recht, so sehr, daß er es im Banalsten finden konnte. Aber er liebte es mehr als er es lebte. Sich das Dasein einer geldknappen Boheme als abenteuerlich einzureden, dazu war er in zu guten Verhältnissen aufgewachsen, von immer korrekten Manieren und zu vernünftig. Aber ich habe nie einen getroffen, der von seinem Ideal des abenteuerlichen Lebens besessener gewesen wäre als Frank, so sehr, daß ihm diese Besessenheit das Einfachste komplizierte. Er sah oft die Bäume vor Wald nicht. In seiner zweiten Münchner Zeit — die erste hatte er Anfang der neunziger Jahre da unter Malern mehr verlebt als unter dem die Münchner Literatur beherrschenden Michael Georg Conrad —, 1902 und so, als er bei den Scharfrichtern auftrat, traf ich einmal ein Mädchen bei ihm. Es war weder hübsch noch sonstwie erfreulich und hatte die Art eines stellenlosen Dienstmädchens. Als sie gegangen war, vergaß ich mich, ein Gottseidank zu seufzen, worauf Wedekind nichts sagte als: „Sie war beim Zirkus.“ Damit setzte er ihr eine Krone auf, von Flitter nur, aber ihm heilig und das häßlichste gleichgültigste Wesen überstrahlend mit einem magischen Glanz. Schwerfälligen plumpen Leibes hatte Frank nie irgendeinen körperlichen Sport getrieben außer der Schauspielerei und dem Gitarrezupfen. Aber er bewunderte ekstatisch körperliche Leistung. So sehr, daß er auch die Liebe ganz darauf reduzierte und so was wie ein System daraus machte, begreiflich in einer Zeit ödester Sentimentalisten auch dort, wo man aus der Kellnerin die Göttin machte und die Prostituierte heiratete, aus Mitleid. Er hat es schließlich in seinem bekenntnisstärksten Hetman, dem Zwergriesen, selber erkannt und zugegeben, daß er ein lebhaft interessierter Zuschauer nur sein konnte, ein hingerissener Bewunderer und Illusionist. Er konnte ohne Ermüden von dem Schwindlergenie Gretor erzählen, dem Urbild, dem nie eingefangenen, des Marquis von Keith, von Gretors Rohrmöbelfabrik in London, die keine Möbel hatte und überhaupt aus nichts sonst einer Fabrik Eigentümlichem bestand als aus dem Direktor Gretor, dem Vizedirektor Wedekind und aus Dauthendey, dem ahnungslosen jungen Mann. Oder von Gretor, dem Fabrikanten alter Meister, wie der seine Galerie an den Verleger Albert Langen verkaufte — Langens Schwiegevater, der alte Björnson, gab das Geld — und wie der sie dann in München verauktionieren wollte und der geladene Direktor Bayersdorfer von der alten Pinakothek laut über diese zwei Dutzend Bilder sagte: „Diese alten Meister leben alle noch.“ Und doch hatte Frieda, Strindbergs zweite wienerische Frau, als eben aus Rußland in London abgestiegene Gräfin, die „nur russisch“